

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 80 (2009)
Heft: 6: Behinderung und Alter : neue Herausforderungen für Fachleute und Institutionen

Artikel: Jugendgewalt ist ein gesellschaftlich ernst zu nehmendes Problem : Prävention muss auf allen Ebenen ansetzen
Autor: Eisenring, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendgewalt ist ein gesellschaftlich ernst zu nehmendes Problem

Prävention muss auf allen Ebenen ansetzen

Erstmals sind zur Jugendgewalt aussagekräftige Zahlen erhoben worden. Der Bundesrat fordert eine wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien.

Markus Eisenring

Der Bundesrat hat im Zusammenhang mit drei nationalrätlichen Postulaten (Doris Leuthard, CVP, 2003, Viola Amherd, CVP, 2003, Chantal Galladé, SP, 2007) und aufgrund zahlreicher weiterer Vorstösse im Parlament einen Bericht zum Thema «Jugend und Gewalt» in Auftrag gegeben, dessen Ergebnisse Ende Mai vorgestellt wurden. Zwei Expertenberichte bildeten für die Erarbeitung des Bundesratsberichtes wichtige Grundlagen.

Hohe Dunkelziffer

Manuel Eisner, Institute of Criminology, University of Cambridge, Mitverfasser des Expertenberichtes «Prävention von Jugendgewalt», gliederte sein Referat in sechs Kernaussagen:

- Jugendgewalt stellt ein gesellschaftlich relevantes und ernst zu nehmendes Problem dar. Dies gilt unabhängig davon, ob man nun – wie einige Experten – davon ausgeht, es habe sich nicht die Jugendgewalt, sondern die Wahrnehmung und das Anzeigeverhalten der Bevölkerung verändert. Befragungen von 12- bis 17-jährigen Jugendlichen ergaben erstmals einigermaßen verlässliche Zahlen. Pro Jahr kommt es zu 44 000 bis 55 000 Raubüberfällen durch Jugendliche, rund 30 000 Verletzungen mit Arztbesuch, 35 000 Fällen von sexueller Gewalt, von verbalen Belästigungen bis zu Vergewaltigungen, sowie zu rund 290 000 Fällen von schulischem Mobbing. Dass diese Zahlen deutlich höher sind als jene der Polizeistatistiken über verurteilte Täterinnen und Täter lässt auf ein grosses Dunkelfeld schliessen.

- In den vergangenen zehn Jahren wurden in vielen, vor allem städtischen, Gemeinden, grosse Anstrengungen zum Aufbau von Gewaltpräventionsprogrammen unternommen. Es bestehen aber Lücken bei der Vernetzung und der Koordination dieser Programme zwischen den unterschiedlichen Akteuren (Jugendarbeit, Familienberatung, Schule). Zudem – dies die zentrale Kritik – wird die gute Wirkung dieser Programme eher vermutet denn wirklich geprüft.
- Gewaltprävention soll über alle Lebensphasen hinweg betrieben werden.
- Sie muss in eine breit angelegte Förderung von psychosozialer Gesundheit eingebettet werden, denn viele Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten sind auch Risikofaktoren für Störungen im Sozialverhalten.
- Prävention mit Aussicht auf Erfolg muss auf allen Ebenen ansetzen: Individuum, Familie, Schule, Sozialraum/Nachbarschaft, gesellschaftlicher Kontext; und auf die wichtigsten Risiko-, aber auch auf die Schutzfaktoren einwirken. Diese werden im bundesrätlichen Bericht detailliert aufgeführt.
- Gewaltprävention sollte möglichst früh einsetzen und die meisten Mittel auf Kinder und Jugendliche sowie deren Familien mit dem höchsten Risiko konzentrieren.

Gesamt-schweizerisch gibt es grob geschätzt etwa 500 jugendliche Intensivtäter, die meistens in Banden organisiert sind und sowohl Sachbeschädigungen wie auch Vermögens- und Gewaltdelikte begehen. Studien aus Deutschland zeigen, dass 40 bis 60 Prozent aller Delikte auf das Konto von 4 bis 6 Prozent aller Jugendlichen gehen (siehe Gafik).

Die Schweiz braucht eine wirksame, auf Evidenzen (Erfolgskontrolle) abgestützte Gewaltprävention, so das Fazit von Manuel Eisner. Dazu ist unter anderem eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Praxis und Forschung nötig. Kommunen, Kantone und der Bund sollten sich klare, überprüfbare Ziele setzen. Der Bund

Anteil an der jugendlichen Bevölkerung	Verhalten
40 bis 60 Prozent (ca. 260 000)	Sozial unauffälliges Verhalten
20 bis 30 Prozent (ca. 130 000)	Im Rahmen der Normalentwicklung von Jugendlichen sozial unauffälliges Verhalten, gelegentlich geringfügige Eigentumsdelikte oder Missbrauch von Substanzen, keine Ausübung körperlicher Gewalt
15 bis 20 Prozent (ca. 90 000)	Aktiv in Gewaltausübung involviert, aber selten und nicht gravierend; häufig ebenfalls wiederholt Eigentumsdelikte und erhöhtes Risiko für Alkohol- und Drogengebrauch
3 bis 6 Prozent (ca. 25 000)	Wiederholte und auch schwere Gewaltausübung, meist ebenfalls regelmässig Eigentumsdelikte und Alkohol- oder Drogenmissbrauch
0,5 Prozent (ca. 2500)	Strafurteil wegen Gewaltdelikt

Quelle: Bericht «Jugend und Gewalt»

könnte beispielsweise verschiedene Präventionsprogramme evaluieren lassen und mittels Zertifizierung den Kantonen und Kommunen zur Anwendung empfehlen.

Komplexe Zusammenhänge

Olivier Steiner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kinder- und Jugendhilfe der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel, stellte den zweiten Expertenbericht: «Neue Medien und Gewalt» vor. Dessen Kernaussagen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Nur wer bereits mit verschiedensten Risikofaktoren belastet ist, lässt sich durch den Konsum von Gewaltdarstellungen «verführen». Medienwirkungen können somit nie unabhängig von persönlichen, sozialen und Medienfaktoren beurteilt werden. Die aufgeführten Risikofaktoren sind praktisch identisch mit jenen aus dem Bericht von Eisner. Neben den generellen Risikofaktoren «Elterliche Vernachlässigung, familiäre Konflikte, familiäre Gewalt» werden hervorgehoben:

- mangelnde Involviertheit der Eltern in den Medienkonsum ihrer Kinder
- eigener PC mit Internet-Anschluss im Zimmer
- exzessiver elterlicher Medienkonsum von mehr als sechs Stunden pro Tag
- früher Einstieg in den Gewaltmedien-Konsum im Alter unter zwölf Jahren
- Gewaltdarstellungen werden ohne Vermittlung von Ursachen und Folgen konsumiert.

Die Massnahmenpakete

Der Bericht «Jugend und Gewalt» schlägt vier Massnahmenpakete vor:

- Der Bundesrat verbessert die statistischen Grundlagen zu Ausmass und Entwicklung der Jugendgewalt und erstellt eine Statistik des Jugendsanktionenvollzugs. Parallel dazu prüft er die Machbarkeit einer regelmässigen Dunkelfeldstudie (nicht registrierte Strafdelikte).
- Der Bundesrat schlägt zur Unterstützung der Kantone und Gemeinden bei der Prävention und Bekämpfung von Jugendgewalt ein nationales Programm vor, dessen Inhalt gemeinsam ausgearbeitet werden soll. Dabei sollen folgende vier Felder bearbeitet werden: Kompetenzförderung und Vernetzung der in der Prävention aktiven Akteure. Beratung und Problemlösung durch den Aufbau eines Expertenpools. Einmalige und zeitlich begrenzte Unterstützung von Modellversuchen: Anstossfinanzierung und Evaluation. Konzeptionelle Arbeiten zur Verbesserung des Zusammenwirkens von Prävention, Intervention und Repression.
- Verstärkung des Jugendmedienschutzes in Zusammenarbeit mit der Medienbranche
- Änderung des geltenden Rechts zur Schaffung einer klaren Gesetzesgrundlage für die bis 2010 zu erarbeitenden Massnahmen.

Der über 100-seitige Bericht lässt sich unter www.news.admin.ch/ Dokumentation herunterladen.

Kommentar

Systemischer Denkansatz



Der Bericht beeindruckt nicht in erster Linie durch grundlegend neue Erkenntnisse, er beeindruckt durch einen systemischen Denkansatz sowie durch die kohärente Zusammenstellung und kompetente Kommentierung sorgfältig ermittelter Zahlen und Fakten. Es lohnt sich, den Bericht im Detail zu lesen. Mit den vorgeschlagenen Massnahmenpaketen

schöpft der Bund seine beschränkten Möglichkeiten breit aus. Wie tief diese den schweizerischen Föderalismus durchdringen werden, bleibt offen. Die mediale und politische Verarbeitung wird wohl entlang den hinlänglich bekannten Linien verlaufen. In ihren ersten Reaktionen haben die Tagesmedien die Fallzahlen – zu Recht – als sehr erschreckend kommentiert. Hingegen fällt auf, dass der Bericht das Thema «Gewalt und Migration» nur am Rande erwähnt und sich dabei mit wenigen Hinweisen auf eine generelle Unterschicht-Problematik begnügt. CURAVIVA, Fachbereich Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen, wird sich darum bemühen, bei den konzeptionellen Arbeiten zur Verbesserung des Zusammenwirkens von Prävention, Intervention und Repression mitwirken zu können. Mit dem Projekt «Vision Jugend- und Familienhilfe 2015» hat sich der Fachbereich in ein präzise zu dieser Fragestellung passendes Fachkonzept eingearbeitet.